

ADALBERT STIFTER

Sagen und Legenden aus dem Böhmerwald

Gesammelt und illustriert von
Ludwig Rosenberger

Herausgegeben und mit einem
Nachwort versehen von
Paul Praxl



Impressum

5. Auflage 2013

4. Auflage 1995

3. Auflage 1992

2. Auflage unbekannt

1. Auflage 1970

© Morsak Verlag GmbH, Grafenau.

Alle Rechte vorbehalten!

Illustrationen

Rosenberger

Gesamtherstellung

Morsak Verlag GmbH

Wittelsbacherstr. 2

94481 Grafenau

eBook-ISBN 978-3-86512-112-7

Inhalt

Gedanken aus „Der Waldgänger“, 1847	5
Die Könige auf dem Dreisesselberg	7
Das Zauberwasser am Plöckenstein	9
Der Wildschütz vom Plöckenstein	11
Der Karfunkel in der Sesselwaldhöhle	13
Die Teufelsmauer bei Hohenfurth	15
Sture Mure	21
Das Goldene Rößlein	23
Die Pest im Böhmerwald	27
Was der Großvater noch von der Pest erzählte	30
Was die Großmutter erzählte	32
Von Irrlichtern und Irrwurzeln	33
Wittinghausen	36
Der beschriebene Tännling	38
Nachwort	44
Zeittafel Adalbert Stifter	52
Werke im Überblick	61

Gedanken aus „Der Waldgänger“, 1847

In den langen Winterabenden oder auch zu anderer Zeit, zum Beispiele im Spätherbste, wenn es draußen finster, nass und neblig ist, ist das Beisammensitzen in der Nähe der Leuchte eine der größten Traulichkeiten und Gehäbigkeiten der Bewohner jener Gegenden. Dann sind sie gerne mit unbedeutenden Arbeiten, die auf diese Zeit treffen, beschäftigt, der weibliche Teil meistens mit Spinnen, der männliche mit Ausbesserung des Riemwerkes an einem Dreschflegel, mit Späneschneiden, oder mit gar nichts, als seine Pfeife zurecht zu richten, zu stopfen und anzuzünden.

Nicht selten ist das auch die Zeit, wo Geschichten und vergangene Ereignisse erzählt werden, entweder sind es Dichtungen, die im Munde des Volkes leben, deren Verfasser niemand kennt, und die das Volk als Wahrheiten glaubt, oder es ist geradezu Geschichte, was dem Großvater begegnet ist, oder dem Urgroßvater, oder einem andern, oder einem merkwürdigen Manne, der die ganze Zeit her bekannt war, entweder durch seine Taten, die er getan hat, oder durch die vielen Ereignisse, die er erlebt hat.

Dann werfen die Gestalten der Personen, die um das Feuer sitzen, lange Schatten in den übrigen Raum der Stube zurück, und um die Ecke des großen, grünen Ofens hinum ist es gar finster, wenn nicht etwa an einer Fuge die Lehmverklebung herunter gegangen ist, und durch die Spalte von den **im** Ofen verglimmenden Scheiten der dunkelrote Feuerschein heraus sieht und eine Lichtlinie auf die Wand wirft . . .

Adalbert Stifter, 1847

Die Könige auf dem Dreisesselberg

Da steht auch ein Berg drei Stunden von hier. - In der uralten Heidenzeit saßen auf ihm einmal drei Könige und bestimmten die Grenzen der drei Lande: Böhmeim, Baiern und Österreich - es waren drei Sessel in den Felsen gehauen, und jeder saß in seinem eigenen Lande.

Sie hatten vieles Gefolge, und man ergötzte sich mit der Jagd, da geschah es, dass drei Männer zu dem See gerieten und im Mutwill versuchten, Fische zu fangen, und siehe, Forellen, rot um den Mund und gefleckt wie mit glühenden Funken, drängten sich an ihre Hände, dass sie deren eine Menge ans Land warfen.

Wie es nun Zwielicht wurde, machten sie Feuer, taten die Fische in zwei Pfannen mit Wasser und stellten sie über. Und wie die Männer so herumlagen, und wie der Mond aufgegangen war und eine schöne Nacht entstand, so wurde das Wasser in den Pfannen heißer und heißer und brodelte und sott, und die Fische wurden darinnen nicht tot, sondern lustiger und lustiger - und auf einmal entstand ein Sausen und ein Brausen in den Bäumen, dass sie meinten, der Wald falle zusammen, und der See rauschte, als wäre Wind auf ihm, und doch rührte sich kein Zweig und keine Welle, und am Himmel stand keine Wolke, und unter dem See ging es wie murmelnde Stimmen:

es sind nicht alle zu Hause - zu Hause. - -

Da kam den Männern eine Furcht an, und sie warfen alle die Fische ins Wasser. Im Augenblicke war Stille, und der Mond stand recht schön an dem Himmel.

Sie aber blieben die ganze Nacht auf einem Stein sitzen, und sprachen nichts, denn sie fürchteten sich sehr, und als es Tag geworden, gingen sie eilig von dannen und berichteten alles den Königen, die sofort abgezogen und den Wald verwünschten, dass er eine Einöde bleibe auf ewige Zeiten.

(„Der Hochwald“)

Es war einmal ein König

Es war einmal ein König,

er trug ne goldne Kron.

Der mordete im Walde Sein Lieb -

und ging davon.

Da kam ein grüner Jäger:

„Gelt, König, suchst ein Grab?

Sieh da die grauen Felsen,

Ei, springe flugs hinab.“

Und wieder war ein König,

Der ritt am Stein vorbei:

Da lagen weiße Gebeine,

Die goldne Kron dabei.

(„Der Hochwald“)

Das Zaubwasser am Plöckenstein

An der Mitternachtseite des Ländchens Österreich zieht ein Wald an die dreißig Meilen lang seinen Dämmerstreifen westwärts, beginnend an den Quellen des Flusses Thaia, und fortstrebend bis zu jenem Grenzknoten, wo das böhmische Land mit Österreich und Bayern zusammenstößt. Dort, wie oft die Nadeln bei Kristallbildungen, schoss ein Gewimmel mächtiger Joche und Rücken gegen einander, und schob einen derben Gebirgsstock empor, der nun von drei Landen weithin sein Waldesblau zeigt und ihnen allerseits wogiges Hügelland und strömende Bäche absendet. Er beugt, wie seinesgleichen öfter, den Lauf der Bergeslinie ab, und sie geht dann mitternachtwärts viele Tagereisen weiter . . .

Da waren nun solche, bei denen die Sage ging, es sei irgendwo ein schwarzes Zaubwasser in dem Walde, in welchem unnatürliche Fische schwimmen, und um das eine verwunschene graue Steinwand stehe, und es seien lange Gänge darinnen. Alles flimmert von Gold und Silber, schönen Geschirren und roten Karfunkeln, wie ein Kopf so groß. Vor vielen hundert und hundert Jahren hat ein heidnischer König aus Sachsen, der vor dem frommen Kaiser Karl floh, sich und seine Schätze in diese Felsen vergraben, und bei seinem Tode sie verzaubert, dass man weder Tor noch Eingang sehen kann - nur während der Passionszeit, so lange in irgendeiner Kirche der Christenheit noch ein Wörtlein davon gelesen wird, stehen sie offen - da mag jeder hineingehen und nehmen, was er will; aber ist die Zeit um, dann schließen sie sich und behalten jeden innen, der sie versäumt . . .

Da erzählte mir meine eigne Großmutter, dass es wirklich wahr sei, dass nicht weit von dem Berge, wo die drei

Sessel stehen, ein solcher See liege, und dass auch einmal vor vielen hundert Jahren ein Mann, der auf dem Sche-stauer Hause zu Salnau wirtschaftete, aber viel Fluchens und arge Werke trieb, deswegen auch sein Gut nicht vor sich bringen konnte, am Charfreitage, als alle Christen vor dem Grabe des Herrn beteten, heraufgestiegen sei und, damit sie mehr Schätze tragen können, auch sein Söhnlein mitgenommen habe. - Wie sie nun eintraten, befiel das unschuldige Kind ein Grausen, dass **es** rief: „Vater, Vater, sieh die glühenden Kohlen, geh heraus!“ - -

Aber diesen hatte der böse Feind geblendet“ dass er unter den Karfunkeln wählend und wühlend seiner Zeit nicht wahrnahm, bis der Knabe wie mit einem Windesruck an dem See stand, und gerade sah, wie der Fels mit Schlägen und Krachen sich schloss und den unseligen Vater lebendig darinnen behielt. Den Knaben befiel Entsetzen, er lief, als ob alle Bäume hinter ihm her wären, bergab, und die heilige Jungfrau lenkte seine Schritte auch so, dass er glücklich nach Hause fand.

Er wuchs heran, wurde gottesfürchtig, und fastete jeden Charfreitag, bis die Sterne am Himmel standen - war auch gesegnet in seinen Feldern und in seinem Stalle. Seitdem hat man nirgends gehört, dass einer in den Berg gedrungen.

(„Der Hochwald“)